

27.09.2006, F.A.Z., Feuilleton (Feuilleton), Seite 39 - aus D1, D2, D3, R

Plato stirbt

Vladimir Tarnopolskis Oper "**Jenseits der Schatten**" erlebt in Bonn ihre Uraufführung

Im Universum der Kommunikation verschwindet die Welt. "**Jenseits der Schatten**" nennt sich die soeben im Bonner Kunsthallenforum uraufgeführte Multimedia-Oper des Russen Vladimir Tarnopolski, deren Helden sich vom visuellen wie hörbaren Lichtschein an der Nase herumführen lassen wie die Gefangenen in Platons Höhlengleichnis. Als musikalische Lichtbringer empfehlen sich darin freilich, recht unplatonisch, Allegorien der Künste, welche die Höhleninsassen per erotische Ekstase befreien. Performance-Künstler der Nürnberger Palindrome-Group übersetzten die Klänge in gespenstische interaktive Leuchtmuster und choreographierten die Oper als Turntanz, bei dem die Darsteller zu verdrehten Posen gefrieren. Das Werk wurde vom Beethovenfestival in Auftrag gegeben, dessen Leitung bei der Präsentation anmerkte, Sparzwänge bedrohten Opernneugeburten mehr als alles andere.

Tarnopolski schrieb für sein modernes Mysterium eine extrem sparsame Partitur, die höchst erregt artikuliert wird. Die zwei auf den Seitenbalkonen plazierten Instrumentalgruppen der Kölner Musikfabrik erzeugen, mit mikropolyphon wabernden Einzeltönen, die bald links, bald rechts anschwellen, ersterben, sich zu Klustern ballen, den Höreindruck eines Raums, der atmet und sich elektrisch auflädt. Akkordschichten erzittern unter feinen Geräuschimpulsen, türmen sich zu immer stärkeren Kulminationen. Dabei entwickelt das Wechselspiel der von Wolfgang Lischke präzise geführten Ensembles eine seitliche Gezeitenwirkung, die den Raum aufzulösen scheint. Lichtflecken und Leuchtlinien wandern unterdessen über einen Plastikberg auf der Bühne, die damit auch als irrlichternder Hirnraum erscheint. Die weißberockten Grazien und die Höhlenbewohner, die mit ihren stets verbundenen Gesangslinien zu dreistimmigen Kollektivwesen verschwimmen, könnten hormonelle Metaphern sein. Schädelsprenghendes Jubilieren, giftig-süße Koloraturen der Kunstfrauen inspirieren die Männer zu stammelnden Chorälen. Auf der Projektionshirnschale tanzt dazu ein ganzer Reigen interaktiv erzeugter Schattenklone.

Vielleicht war es die Auflösungsneigung, welche den Dramaturgen Jens Neundorff bewog, dem Stück einen schulphilosophisch belehrenden Conférencier beizugeben. Plato tritt als Sprechrolle auf und zerteilt das Klanggewebe mit erkenntnistheoretischen Sprüchen. Doch kaum wettet der Wahrheitsprediger gegen die Wortkunst, da beugt ihn die Regie unter die Tanzschühchen der Kunstallegorien. Deren Triumphlied, eine tänzerische Figur, kristallisiert sich zum kleinen, menschlich endlichen Gebilde im gärenden Ozean der Töne. Im Unterschied zur Diagnose, wonach die moderne Kunst philosophisch geworden ist, läßt diese Musik alle Philosophie in schmerzlich lustvollem Klangmagma untergehen.

KERSTIN HOLM

Bildunterschrift:

Plato spricht, und alle Schatten tanzen: In Tarnopolskis Multimedia-Spektakel für Bonn kann man Licht hören und Töne sehen.

Foto Thilo Beu

© Alle Rechte vorbehalten. Frankfurter Allgemeine Zeitung GmbH, Frankfurt. Nur zur F.A.Z.-internen Verwendung!

Autor/en: Holm, Kerstin

